

Eindrücke aus Litauen 2022 - *Lietuva, meilė mano...*

Uwe Hecht

Mein erster Besuch im damals noch recht sowjetisch geprägten Litauen ist inzwischen über dreißig Jahre her. Seit dieser Zeit habe ich mich in unregelmäßigen Abständen immer wieder – inzwischen zähle ich nicht mehr – aufgemacht, um lieb gewonnene Menschen und Orte wiederzusehen und andere neu zu entdecken und meine Beziehung zu Litauen zu vertiefen. So auch diesen Sommer.

Bei meinem ersten Besuch musste ich noch eine Einladung vorweisen und für die Zugfahrt über Grodno (Belarus) ein Visum in Moskau beantragen, bevor ich in Ostberlin den russischen Zug besteigen konnte, in dem sich die Fenster nicht öffnen ließen, aber immer heißes Teewasser im Samowar bereitstand. Die Reise war beschwerlich und lang – aber trotzdem bedeutend schneller als mein diesjähriger Flug ab Frankfurt, der ohne Begründung gestrichen wurde, so dass ich dank der schlechten Organisation der Lufthansa 48 Stunden auf dem Flughafen verbringen musste! Immerhin konnten wir „Zurückgebliebenen“ unseren Ärger mehrsprachig und mit litauischen Liedern verarbeiteten. Die Rückreise mit einem Billigflieger dagegen war problemlos und überpünktlich. Da kommen Zweifel an der deutschen Verlässlichkeit auf.

Obwohl das von der EU seit Jahren geplante Projekt eines gemeinsamen Bahnnetzes „Rail Baltica“ bisher noch nicht recht in Gang gekommen ist, gibt es auf den litauischen Hauptstrecken bereits bequeme hochmoderne Züge (für Touristen zu günstigen Preisen), aber Hauptverkehrsmittel



bleiben weiterhin die zahlreichen Überlandbusse, mit denen man in jede Ecke des Landes kommt, sofern man kein Auto zur Verfügung hat.

In dreißig Jahren hat sich viel verändert und wie bei Verwandtenbesuchen in großen Abständen fällt Außenstehenden manche Veränderung vielleicht noch mehr auf, als denen, die ständig vor Ort sind. Vor der Abreise fragte ich mich, was sich eigentlich in diesen drei Jahrzehnten verändert hat und wie diese Entwicklung bewertet werden kann. An erster Stelle stehen dabei natürlich die politischen Umwälzungen.

Damals waren die Spuren der Panzer, die am 13. Januar 1991 auf Befehl des „Reformers“ Gorbatschow in die am Parlament unbewaffnet demonstrierende Menge gefahren waren, noch deutlich zu sehen und der für das Blutvergießen verantwortliche Befehlshaber der OMON-Spezialtruppen wurde bis heute nicht zur Verantwortung gezogen – sondern trotz europäischen Haftbefehls im Juli 2011 am Flughafen in Wien nach kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt, obwohl Litauen doch bereits seit 2004 Mitglied von NATO und EU ist. Und selbst die monatelange Energieblockade (April bis Juli 1990) durch die Moskauer Machthaber konnte den Freiheitswillen der Balten nicht brechen. Sie wollten eben lieber in Litauen frieren, als in Sibirien.

In seiner hellsichtigen und kompromisslosen Art sagte Vytautas Landsbergis – Vorsitzender der Sajūdis und erstes Staatsoberhaupt des wieder unabhängigen Litauen – schon vor Jahren in Hinblick auf die Gaspipeline *Nordstream*, wenn Deutschland und Russland sich einig wären, hätte dies für die Länder dazwischen oft üble Folgen... Diese sarkastische Anspielung auf den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 könnte diesen Winter durchaus wieder aktuell werden. Deshalb haben sich die Baltischen Staaten inzwischen unabhängig von russischen Energielieferungen gemacht und beweisen damit mehr Weitsicht als deutsche Politikerinnen und Politiker. Statt Zögerlichkeit wäre eine „Zeitenwende“ mit deutscher „Führungsrolle“ eine gute Alternative.

Mit diesen Erfahrungen und der Verbundenheit im Kampf um die Unabhängigkeit der neunziger Jahre verwundert es nicht, dass an den meisten Gebäuden heute neben der litauischen auch eine ukrainische Flagge weht, zumal alte historische Verbindungen aus Zeiten bestehen, da das Einflussgebiet des litauischen Großfürstentums im 13.-15. Jahrhundert bis auf die Krim reichte. Ein Land, in dem fast 30 % der Bevölkerung nach Sibirien deportiert wurden, möchte einfach nicht noch einmal „befreit“ werden. Das Bewusstsein, erneut in der eigenen Existenz bedroht zu sein, führt in

Litauen nicht zu Telefonaten mit dem Kreml, sondern zu mutiger Solidarität: Heute hängen gut sichtbar in den Fußgängerzonen Plakate mit einem Aufruf zum Crowdfunding: „*Siyusk pinigų kovoti*“: schick Geld zum Kämpfen – Dein Konto ist deine Waffe für die Ukraine. So wurde bereits eine Kampfdrohne gespendet, während man in Deutschland zuerst über „lethale Waffen“ diskutiert und dann meint, dies sei doch ganz allein Putins Krieg.



Das Trauma der sowjetischen Annexion eines halben Jahrhunderts ist auch heute noch präsent. Trotz der erneuten Erklärung der Unabhängigkeit fällt es den Machthabern in Moskau bis heute schwer, diese Erklärung endlich zu begreifen. Die Litauer

waren erleichtert, als die russischen Soldaten nach Jahren endlich abzogen – und heute hätten sie gern mehr Soldaten aus Deutschland. Um von einer „Stolperdraht-Politik“ zu einer echten Verteidigung durch die NATO-Truppen zu kommen, wurde das rotierende deutsche Element der „Vorwärtsverteidigung“ in Rukla (unweit von Kaunas) verdoppelt und soll in den nächsten Jahren Brigadestärke erreichen. Als jedoch bekannt wurde, dass nur der Brigadestab in Litauen stationiert wird, das Gros dieser Truppen jedoch in Deutschland verbleiben soll, sorgte dies für einige Verstimmung im Land. Manche schufen sogar ein neues Verb „šolzinti“ („herumscholzen“). Die nötigen Unterkünfte will Litauen (nach Verteidigungsminister A. Anušauskas) bis 2025 bereitstellen, dann wird sich zeigen, ob die Ankündigung, „jeden Zentimeter des NATO-Gebiets“ verteidigen zu wollen, ernst gemeint war.

Auch die Nachbarschaft zu Belarus beunruhigt. Heute würde ich nicht mehr, wie noch 1994, eine Woche dort Urlaub machen. In der humoristischen Sendung „Dviračio žinios“ sieht man den unpopulären Machthaber aus Minsk mit Putin streiten, da er doch zu gerne der „letzte Diktator

Europas“ gewesen wäre. Inzwischen ist er nur noch ein Strohhalm, der auf Geheiß des Kremls einen hybriden Krieg gegen die EU führt, indem er (meist bemittelte) Flüchtlinge aus dem Irak abholen lässt und bei Nacht und Nebel über die EU-Grenze schickt, damit die unerwarteten Migranten dort für Streit innerhalb der Gemeinschaft sorgen, weil Standards für Menschenrechte nur schwer eingehalten werden können.

All dies ist in Gesprächen spürbar, aber insgesamt herrscht eine erstaunlich entspannte Atmosphäre, zumal in der europäischen Kulturhauptstadt Kaunas, wo ich meinen alten Freund Julius wiedersah, der sich wie immer einen kritischen Blick bewahrt hat. Er lud mich zu einer Radtour zum Barockkloster Pažaislis ein, die ich sehr genossen habe. Als ich ihm von der Vereidigung junger Rekruten in Vilnius mit ihrem markigen „už tėvynės gerybę!“ (zum Wohle des Vaterlandes) erzählte, deren Generalprobe ich zufällig beobachten konnte, wies er mich auf die zahlreichen Freiwilligenverbände hin, die zwar für das Vaterland alles einsetzen wollen, aber für seinen Geschmack zu selten von der Verteidigung der Menschenrechte sprechen...

Im Straßenbild sieht man – abgesehen von den zahlreichen Baustellen – kaum noch Unterschiede zu anderen EU-Staaten. Das frühere osteuropäische Flair ist verflogen, heute ist Litauen ganz klar ein Teil der EU. Es ist beinahe schade, dass damit die „Ostblock-Exotik“ dahinschwindet: keine kyrillischen Buchstaben mehr, kein Aluminiumgeschirr, keine Wagen mit Kwass... Durch den Euro (seit 2015) und die wirtschaftliche Entwicklung ist das Leben für den Touristen im Baltikum viel einfacher geworden. Früher musste jedermann Russisch sprechen lernen, heute wird man Englisch angesprochen, wenn man als Ausländer erkannt wird – obwohl ich mich immer bemüht habe, meine Fragen auf Litauisch zu stellen, zum Beispiel zu den elektronischen Busfahrtscheinen in Kaunas. Der „homo sovieticus“ ist inzwischen dem „biznierus“ (Unternehmer) gewichen und das Land zeigt sich 2022 als sehr westlich. Die Preise nähern sich den unseren an, die Löhne allerdings viel langsamer.

Ein erheblicher Unterschied besteht jedoch darin, dass die aktuelle Inflation nicht wie in Deutschland bei ca. 7 %, sondern bei etwa 22 % liegt – aber das ist wohl auch der Preis dafür, dass Litauen seit April alle Energieimporte aus Russland vollständig eingestellt hat! Oder wie die Estnische Premierministerin Kallas in Berlin sagte „Gegen die Tyrannei aufzustehen hat für uns alle seinen Preis. Gas mag teuer sein – aber die Freiheit ist unbezahlbar“ (Rede zur Freiheit). Auf den Straßen sieht man noch

die alten Oberleitungsbusse und die alten Ikarus-Fahrzeuge, aber inzwischen sind auch sehr moderne Niederflurfahrzeuge unterwegs – im Wechsel mit der Fahrtrichtung zeigten sie dieses Jahr z. B. auch die ermutigende, solidarische Inschrift „*Vilnius ♥ Ukraine*“.

Es war für mich eine große Freude, meine Sprachkenntnisse vertiefen zu können, was ja in Frankreich oder Deutschland etwas schwierig ist. Trotz Fernsehnachrichten online, Kurznachrichten per Smartphone und einem einwöchigen Sprachkurs beim Nordkolleg in Rendsburg sowie gelegentlichen Gesprächen beim Verein Elsass-Litauen oder der Litauischen Gemeinschaft in Straßburg war es eine tolle Herausforderung, täglich sprechen zu müssen und beispielsweise im Heimatmuseum Alytus einem komplizierten Vortrag über die Entstehung und den Aufbau der Sammlung zu lauschen. Auch wenn ich noch längst nicht jedes Wort verstehe, wächst doch nach und nach das Sprachverständnis. Und es hat mich freudig überrascht, als ich nach dem Urlaub morgens beim Aufwachen versehentlich litauisch zu meinem Sohn gesprochen habe!

Einen Einblick in die Übersetzungsarbeit bekam ich bei Markus Roduner, den ich von der Literaturtagung in Annaberg kannte und der mich eine Woche sehr herzlich bei sich aufgenommen hat. Gemeinsam sind wir durch die Stadt gestreift. Er schenkte mir Rasa Aškinytės „*Kleines Bernstein*“ (Mitteldeutscher Verlag, Halle 2021), das er übersetzt hat. Gerade arbeitete er an Ina Pukelytės „*Panelės iš Laisvės alėjos*“, das demnächst auf Deutsch erscheinen wird. Bis dahin habe ich mir voller Ehrgeiz vorgenommen, das Original zu lesen. Bei einer Buchhandlung am *Gedimino prospektas* ließ ich mir aber sicherheitshalber auch zwei Bücher in etwas leichter Sprache empfehlen – eins davon habe ich bereits ausgelesen.



Eine unerwartete Freude war es, in Vilnius den litauischen Autor Rimantas Kmita wiederzusehen, dessen drittes Buch „*Ugnies giesmės*“ (über Sigitas Geda) gerade erschienen ist – sein zweites Buch „*Remyga*“ (2020) wird hoffentlich bald auch auf Deutsch verfügbar sein. Vor dreißig Jahren konnte man kaum eine Geschichte aus Litauen auf Deutsch auftreiben – und dann manchmal noch aus dem Russischen übersetzt! – inzwischen fällt es schwer, bei all den Neuerscheinungen halbwegs auf dem Laufenden zu bleiben. Auch das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung!

Erstaunt hat mich allerdings, dass es in Litauen so gut wie keine Comics gibt. Ich als Wahlfranzeose frage mich da: „Ist ein Leben ohne *Asterix* möglich? - Ja, aber wahrscheinlich nicht sinnvoll.“ Das wäre also mein Tipp für ambitionierte Übersetzer ins Litauische...

Da ich am Sonntag noch auf dem Flughafen in Frankfurt festsaß, konnte ich nicht zum Sonntagsgottesdienst, sondern erst am Mittwoch, dem Gedenktag der Krönung von König Mindaugas, zur Abendandacht in die lutherische Kirche gehen, in der ich mich damals ein halbes Jahr als Vikar ausprobieren durfte. Am Ende wurde ich sogar von Mindaugas begrüßt und um ein Grußwort gebeten – in diesem Fall Bischof Mindaugas Sabutis. Später bereitete mir auch Diakoniepastor Mindaugas (Kairys) in Jurbarkas einen „königlichen“ Empfang.

Beim Gottesdienst in Kaunas (ebenfalls an der Memel) fiel mir auf, dass die Zugänge zu den evangelischen Kirchen so versteckt sind, dass kaum die Chance besteht, zufällig vorbeizuschauen. Das mag zu sowjetischen Zeiten nützlich gewesen sein, aber heutzutage braucht sich die evangelische Kirche doch nicht mehr zu verstecken!



Pastor Kairys zeigte mir vor Ort die zahlreichen diakonischen Einrichtungen, die er im Namen der „Sandora“ (evangelische Diakonie) begleitet: zum Beispiel die Kinder-Tagesbetreuung in Skirsnemunė, das Familienfürsorgezentrum in Smalininkai, oder das alte Pfarrhaus „Gabrielius“, das von ehemaligen Suchtkranken zu einem spirituellen Zentrum umgebaut wurde – alles Initiativen, die Unterstützung verdient haben (einen Bericht darüber habe ich so gut ich konnte übersetzt), die Pastor Kairys auch aus Deutschland erhält und weiterhin erbittet.

Eine besondere Begegnung war auch der Besuch bei Schwester Nijolė (Sadūnaitė), die 1974 wegen des Verbreitens der „Chronik der Litauischen Kirche“ zu Lagerhaft und Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war. Die Begegnung mit ihr hatte mich damals sehr beeindruckt, weil sie trotz dieser harten Erfahrungen strahlend wiederholte, wie gut doch

der liebe Gott zu uns ist. „Koks Dievulis yra geras“ sagt sie auch heute noch und verfolgt auch im Ruhestand noch sehr aufmerksam die politischen Entwicklungen, wie die unmenschliche Invasion in der Ukraine, deren Schrecken gerade die Litauer gut nachfühlen können. Aber ohne Hass betont sie, es müsse auch jemand für Putin beten, da Christus ja schließlich auch für ihn gestorben und auferstanden ist.

In der orthodoxen Kirche, die noch zum Patriarchat von Moskau gehört, gab es einen Konflikt, da verschiedene mutige Geistliche es gewagt haben, die Haltung des Patriarchen Kyrill (ein früherer KGB-Agent und Freund Putins) zu kritisieren, der unter der Idee der „Russki Mir“ (Russische Erde) versteht, es sei die moralische Pflicht eines orthodoxen Christen, den Angriffskrieg gegen unschuldige Ukrainer zu unterstützen. Wer es wagt, diese Haltung zu kritisieren, wird aus dem Amt entfernt. Einen Kontakt zu diesen kirchlichen Dissidenten konnte ich leider erst nach meiner Reise herstellen. Pfr. G. Sungaila bestätigte mir, dass alle, die sich aus Gewissensgründen weigern, den Patriarchen in der Liturgie als „großen Herrn und unseren Vater“ zu bezeichnen, ihre Arbeit und damit ihr Einkommen verloren haben. Sie hoffen nun darauf, sich dem ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. von Konstantinopel unterstellen zu können - was sogar die Premierministerin Šimonytė in einem Schreiben unterstützte, da die „öffentliche Unterstützung des Moskauer Patriarchen Kyrill für den Krieg Russlands gegen die Ukraine [...] für einige litauische orthodoxe Christen inakzeptabel“ ist. Bisher handelt es sich lediglich um eine kleine Gruppe, daher kann der Widerstand derzeit noch unter den Teppich gekehrt werden, aber er ist ein Hoffnungszeichen für alle Christen, die dem Krieg nicht tatenlos zusehen mögen.

Vor der alten Burg in Kaunas traf ich überraschend auch Jūratė (Terleckaitė) wieder, der ich letztlich meine Liebe zu Litauen, zur litauischen Sprache, zu Geschichte, Land und Leuten zu verdanken habe, die bis heute lebendig ist. Ohne sie hätte ich so vieles nicht erlebt und entdeckt. Sie war jedoch in Eile, da sie weiterhin als Fremdenführerin arbeitet, um Touristen für Stadt und Land zu begeistern. Während der Coronazeit hat sie sich aber auch wieder als Übersetzerin betätigt (zuletzt *M. K. Čiurlionis et l'art lituanien*).



In meiner relativ kurzen Urlaubszeit habe ich dieses Jahr viele Orte wiedergesehen, mit denen ich gute Erinnerungen verbinde, aber auch neue entdeckt. So zeigte mir zum Beispiel die Journalistin Vilija ihre Stadt Alytus in der Dzūkija (Südlitauen), in der sie auch in der Stadtverwaltung tätig ist: die ehemalige Synagoge wird jetzt als moderner Ausstellungs- und Konzertsaal genutzt und im Heimatmuseum, das mit Touchscreen und 3-D-Brille zur Virtual Reality auf dem neuesten Stand der Technik ist, bekam ich einen persönlichen Vortrag zu Entstehung und Konzept der aktuellen Ausstellung. Die Konzentrationsleistung war derart, dass ich hinterher im *Dzūky Ainiai* dankbar und mit gutem Hunger „kepta duona“ und gutem Durst auch die sechs Sorten des örtlichen Biers getestet habe.

Auch die nördliche Region zwischen Kaunas und Vilnius lernte ich besser kennen dank eines Praktikanten beim Europarat in Straßburg, Tautvydas, der mir Kaišiadorys zeigte, woher er stammt und wo er arbeitet. Er zeigte mir die Stadt, die Kathedrale, und mit ihm konnte ich sogar den früheren Bischof besuchen. Auf seine Initiative hin erlebte ich auch mehrere Theaterstücke, da er in einer sympathischen Truppe mitspielt, die mich nach der Komödie zum Essen und zu weiteren Stücken einlud. Am besten verstand ich das im Rahmen des G. Šimkus-Festivals erstklassig gespielte *Monodrama* (Eine-Frau-Stück) „Būti“ der jungen Schauspielerin J. Martinaitytė - über die Freiheit der menschlichen Entscheidung und den Entschluss, die Konsequenzen zu tragen (zur Problematik der Abtreibung).

Mit Tautvydas und seiner Mutter Danguolė konnte ich mir anschließend noch den lang gehegten Wunsch erfüllen, mit dem Tragflächenboot „Raketa“ auf der Memel entlang bis nach Nidden zu reisen. Trotz durchwach-



senen Wetters erkletterten wir die verschiedenen Dünen mit ihrem ganz besonderen Zauber – die Bilder davon ver-süßen mir bis heute als

Bildschirmhintergrund die Büroarbeit. Das Thomas-Mann-Festival bekam ich zwar nur am Rande mit, aber dafür sah ich das litauisch-deutsche Paar Aušra und

Werner Feser wieder, die dort wohnen. Und schon der Anblick von Wasser und Dünen allein reicht aus, damit mir das Herz aufgeht.

Es war eine an Begegnungen reiche Reise mit vielen schönen und bleibenden Eindrücken, die ich sehr genossen habe. So auch die ersten *Cepelinai* und *Šaltibarščiai*, oder auch nur einen *Nykštukas* zwischendurch – Liebe geht durch den Magen.

Mein Fazit ist: ich komme wieder!